Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 4. July 1835.

80

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey A. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wochentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Skizzen englischen Lebens.

Garrick, Gainsborough, Reynolds, Sterne, Foote.

(Fortsetzung.)

Nach Tische gingen wir spazieren. Es war einer jener herrlichen Abende, wie Landschaftmaler sie so sehr lieben; die sinkende Sonne warf ihre glühenden Strahlen auf die im blauen Ocean des Äthers schwimmenden Inselgruppen grauer Wolken, deren Ufer aussahen, als schlängen Regenbogen sich um sie, wie sie auf und ab wogten am Himmel und ihre Zaubertinten auch über die Striche der Erde, über die sie hinzogen, verbreiteten.

„Sieh nur," sagte Gainsborough zu Reynolds — mir dünkt, ich höre den Enthusiasten — „sieh nur," sagte er, indem er auf das Thal dort wies, „wie herrlich jene reich beholzte Schlucht sich ausnimmt, in was für herrlichen Gruppen die Bäume über die Hecken hervorragen; ich bin sonst kein Freund von Einzäunungen, aber in diesem Bilde nehmen sie sich gut aus. Sieh nur jenen Strich dort, zwischen Hendon und Millhill; wie die Schatten der Nacht sich langsam darüber ausbreiten gleich einem magischen Schleyer. Du Sterne, was sagst du dazu? Hast du, du Fabrikant schöner Gefühle, du Täuschungsmanufacturist, hast du etwas in deiner Werkstatt, was Empfindungen erzeugen könnte, wie solch ein Anblick? Nun — bist du stumm geworden, Onkel Toby? Weckt das, was du da vor dir siehst, keinen Gedanken an den Schöpfer in dir? — Was für ein herrliches Bild, ein heiliges Stück Arbeit fürwahr, glorreich vollendet von göttlicher Meisterhand zum Entzücken des Menschen, der Schöpfung Schooßkind, des einzigen mit Verstand begabten Wesens — mit Verstand, dem zum Hohne der kleine erbärmliche, im Staube kriechende Kleinigkeitsbrüter sich beykommen läßt, gleichfalls den Schöpfer spielen, gleichfalls malen zu wollen. Wer kann so malen? zu hoffen, es je zu können, ist unheiliges Hoffen."

„Fahr fort, Enthusiast," sagte Sterne „sprich, denn jetzt bist du begeistert."

„Und doch, Reynolds," fuhr Gainsborough fort, „der Mensch, wir wollen dem Wurme Gerechtigkeit widerfahren lassen, der Mensch ist ein

Schöpfer im Kleinen. Er ward nach göttlichem Bilde geschaffen, und mich ärgert's — merk dir's Lawrence Sterne — ihn kriechendes Ungeziefer, Gewürm, Geschöpf aus verächtlichem Stoff nennen zu hören. Er ist nach göttlichem Bilde geschaffen und selbst ein Schöpfer in seiner Art. Hast du je, Lawrence, Werke von Claude gesehen? Sind es nicht Wunderschöpfungen? Geräth man nicht fast in Versuchung sie göttlich zu nennen? He, Reynolds, sagt, spreche ich in Hyperbeln?"

„Einige seiner Werke haben mich wirklich in Erstaunen gesetzt," erwiederte Sir Josua, „sie bringen Wirkungen hervor, wie der Anblick der Natur selbst sie hervorbringt."

„Es sind," sagte Gainsborough, „es sind vollkommene, in sich abgeschlossene Schöpfungen; verdrehe die Augen, wie du willst, mein lieber Sterne, wenn du sie anders nennst, profanirst du des Meisters Genius, den göttlichen Funken, der ihm innewohnt; nenne mich also nicht ein gottloses Weltkind. Gereicht es denn nicht zu des Schöpfers höchster Ehre, sein Geschöpf mit der Fähigkeit, gleichfalls zu schöpfen, ausgerüstet zu haben? — Bey jener Sonne dort, blick hinauf, — nein, laß nur seyn, ich vergaß, daß du kein Adler bist — bey jener Sonne, der ins Angesicht zu schauen du nicht fähig bist — beym Himmel Lawrence! dein Kopf ist jetzt wunderherrlich beleuchtet. Rühre dich nicht, mach' die Augen zu — welche Feuertinten — dein dünnes Gesicht nimmt sich aus, als gehöre es einem von Titian's glühenden Köpfen an, nie sah ich dir dein Genie so durch die magern Backen leuchten. Hörst du, Lawrence, so, gerade so will ich dich malen — so mußt du aussehen, wenn du mir sitzest. Reynolds, Garrick, seht nur, ist's nicht gewaltig schön? Ich lasse mich darauf todt schlagen, die Venetianer malten ihre Köpfe in der Beleuchtung glühender Sonnenstrahlen, da habt ihr auf einmal die geheimnißvolle Quelle, aus der Leonardo seinen Reichthum schöpfte. Wie schön unser Lawrence sich als St. Hieronymus ausnehmen würde! Wenn mir Gott das Leben schenkt, will ich einen Heiligen aus dir machen, mein lieber Sterne, dem Bischofe zum Trotz."

„Sehr verbunden," erwiederte Sterne. „Aber seht mal unsern Freund Roscius da, wie schön dessen Gesicht glüht. Das wäre ein Vorwurf für euch, Sir Josua."

„Puh," nahm Gainsborough hastig das Wort, „rund wie ein Kloß, ausdrucksloser als ein Perrückenstock."

„Danke schön," versetzte lachend Garrick, indem er den Hut abnahm.

„Hast nicht Ursache," erwiederte lebhaft Gainsborough, „vor deinem Spiegel bist du Le Brun; der am besten versehene Maskenverleiher hat keinen solchen Vorrath von Larven wie du, dein Gesicht muß tanzen, wie du pfeifst, ausdrücken, was dir beliebt. Aber da, unsern Lawrence, den betrachtet. Seht, da kommt es wieder! Bey meinem Leben, jetzt, da das Licht des Himmels dich bescheint, jetzt siehst du einmal aus, wie du immer aussehen solltest. Was für ein herrlicher Vorwurf für ein Altarblatt à la Titian, à la Guido."

„Was suchen denn die alten Spindelbeine dort?" fuhr er, plötzlich den Ton ändernd, fort, „lieber Gott! sie herborisiren, botanisiren, gucken nach der Natur durch's Verkleinerungsglas. Nun wohl bekomme es ihnen; ein jeder thut was ihm gefällt. Wir, Reynolds, wir handeln mit der Natur im Großen, die Herren dort trödeln im Kleinen mit ihr; die Weltkarte auf einem Silbergroschen dünkt ihnen die Welt."

„Ja, ja," sagte Foote, indem er den Kopf aus einem Hohlwege hervorsteckte, „ja, ja, meine Herren, wir machen es euch nach, wir landschafteln ein wenig."

„Was Samuel," rief Gainsborough, „bist du's, mein Junge! Wem könnte es einfallen, Aristophanes in dieser Wildniß zu vermuthen!"

„Wie," rief Garrick, „ihr botanisirt, herborisirt?"

„Zum Teufel, ja," versetzte Foote, „seit einer Glockenstunde und zwanzig Minuten bin ich diesem gelehrten Herrn da," auf Doctor Dücarel weisend, „durch Farrenkraut und Disteln nachgekrochen; die Vipern sprangen darunter hervor, daß ich mich sehr glücklich gepriesen haben würde, wenn mein anderer Fuß auch aus Material zu Stöpseln für Champagnerflaschen gemacht gewesen wäre *). Wenn Sie mich je wieder überreden mit Ihnen auf's Schlangenhaschen zu gehen, so ziehe ich sicherlich Fischerstiefeln an. Kommen Sie, kommen Sie, Doctor!"

Garrick hielt Foote sein Rohr hin, um ihn aus dem Hohlwege heraufzuziehen.

„Ich wollte," sagte Foote, indem er lachend heraufkletterte, „ich wollte, des gelehrten Herrn Hosen wären mit stachlichem Steinwurz gefüttert, und mir zeigte jemand den Weg zu einer Bowle Punsch."

„Sehen Sie da," sagte der Doctor, der die übrigen noch nicht gewahr ward, „das seltene Exemplar des sorbus domestica."

„Gewaltig schön, ohne Zweifel," erwiederte Foote, „aber ich muß meine scutellaria minor abnehmen," — er nahm die Perrücke vom Kopfe und wischte sich den Schweiß ab, „und ein anderes Exemplar des sorbus domestica, den Bull und Busch suchen."

„Wie geht's, Herr Doctor?" sagte Sterne zu Doctor Dücarel, der die Gesellschaft begrüßte. „Wie, ist das nicht Heinrich Flitecroft, der sich dort den Weg heraufplagt? Was der Guckguck, haben Sie den Baubeflissenen für die Wissenschaft geworben?"

„Doctor," fiel Garrick ein, „Sie werden ihn doch nicht zum Mitglied Ihrer gelehrten Gesellschaft machen wollen, weil er die Kirche aus Ziegelsteinen dort erbaut hat?"

„Es gab eine Zeit," sagte Foote, „wo Meister Pferdefuß Steine zutragen mußte, so oft eine Capelle auf einem Berge erbaut ward. Wenn er jetzt gerade nichts zu thun hat, so sollte man ihn dazu anhalten, die Ziegel, aus welchen jene Kirche aufgeführt ist, wieder herabzutragen."

„Gehen Sie nicht zu hart mit einem meiner Freunde um," sagte Dücarel, „die Kosten zum Bau wurden durch Subscription zusammengebracht. Flitecroft hatte keine Stimme dabey. Es ist freylich ein köstliches Denkmal der Kummeltürken-Architektur, indessen die Zeit, die, wie Herr Gainsborough wohl weiß, mit ihrem mildernden Hauche Gemälde verschönert, wird nicht ermangeln, durch ihren Reif auch jener Kirche ein ehrwürdiges Ansehen zu verleihen."

„Nimmermehr," versetzte Gainsborough, „ächter Rheinwein wird besser mit den Jahren, aber ein schlechtes Gemälde bleibt schlecht, würde es auch zweyfach überschwemmt von den Fluten der Zeit, und die Kirche von

*) Foote hatte einen Fuß von Korkholz.

Hampstead wird nie ein malerisches Ansehen erlangen, stünde sie auch auf Hampstead's Hügel, bis alle Farben im Regenbogen verbleichen."

Jetzt kam der Mann hervor, dessen Werk die Veranlassung zu diesem Gespräche gegeben hatte. Es war ein guter, etwas förmlicher Schlag von ehrlichem Kauz.

„Wie befinden Sie sich, meine Herren?" sagte er. „Wie befinden Sie sich, Herr Gainsborough? Ach, sieh da, Seine Ehrwürden Herr Doctor Sterne! Ihr unterthäniger Diener, Sir Josua; Herr Garrick, wie geht es Ihnen?" Gegen die Übrigen, die er nicht kannte, verbeugte er sich.

„Die Herren erfreuen sich unserer schönen Gegend," fuhr er fort, „der Abend ist sehr reizend — Sie, Herr Gainsborough, muß sie ganz besonders ansprechen. Ich beneide die Herren wegen des geschärften Empfindungsvermögens, das ihnen die Handhabung des Pinsels verleiht; solch ein Anblick muß einen weit stärkern Eindruck auf sie machen, als auf unser einen. Ein hübsches Bild, fürwahr! Apropos! Herr Gainsborough, was dünkt Ihnen von meiner Kirche? Man sagt, sie nehme sich gut aus von Primrosehill."

„Gainsborough meint, aus weiterer Entfernung nähme sie sich noch besser aus," sagte Foote, der immer Freude daran fand, ein wenig Unkraut unter den Weizen zu säen.

„Von wo aus also glauben Sie, daß man sie betrachten müsse, Herr Gainsborough?" fragte der nichts Arges ahnende Architekt.

„Von Shutershill," sagte lachend Garrick.

„Von Shutershill?" rief erstaunt Flitecroft, „nun wahrhaftig, da müßte Herr Gainsborough sie durch ein Fernglas betrachten."

„Nein," sagte Gainsborough, der keine Veranlassung zu Unfrieden geben wollte, „die Herren da lassen mich Dinge sagen, an die ich nicht dachte."

Gainsborough wünschte, alle, die das Gespräch auf's Tapet gebracht hätten, säßen in Neuschottland; er würde es gern haben fallen lassen, der Architekt hatte sich aber so hinein verbissen, daß er durchaus nicht loslassen wollte.

„Wie glauben Sie wohl," sagte er, „daß meine Kirche betrachtet werden müsse? Ich bitte, beehren Sie mich mit Ihrer Ansicht?"

„Je nun," versetzte Gainsborough, „im Zwielicht oder bey Mondschein."

„Warum," erwiederte Flitecroft, „gerade bey Mondschein oder im Zwielicht? wenn ich fragen darf, Herr Gainsborough."

„Weil dann der ganze Bau in eine Gesammtmasse verschmelzen würde," entgegnete Gainsborough.

„Dachte ich mir's doch," sagte Flitecroft, „diese Herren wollen immer nur Gesammt-, immer nur Totaleindrücke. Man hat mir gesagt, das Ganze sey von guter Wirkung. Ich möchte wohl ein Gemälde Ihres genialen Pinsels davon sehen — ich denke, es ist ein sehr pittoresker Gegenstand."

Das hieß denn doch die Sache etwas zu weit treiben. „Pittoresk!" rief, seiner Ungeduld nicht länger Meister, Gainsborough, „was habt ihr Bauverständigen mit dem Pittoresken zu thun?"

„Erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken," sagte Flitecroft, den der Ausdruck verdroß, „daß ich in der Burlingtonschule studiert habe; Architekten, und nicht Bauverständige heißen die Leute, die aus ihr hervorgegangen sind."

„Wohlan denn, Herr Architekt, der Sie kein Bauverständiger seyn wollen, warum beschwuren Sie nicht eine gothische Kirche herauf? Wäre ich König

von England, und mächtig wie Heinrich der Achte, jeder, der eine Kirche erbaute, und sie nicht im altenglischen Style aufführte, sollte die Ohren verlieren. Warum bauten Sie nicht eine gothische Kirche, warum nicht aus Stein?"

„Aus zwey sehr guten Gründen: ich baute aus Ziegeln, weil aus Steinen zu bauen wir nicht Geld genug hatten; und im modernen Styl, weil ich — weil ich vom gothischen keine sonderliche Meinung hege."

„Wohlgesprochen," rief laut auflachend Gainsborough, — „das sind zureichende Gründe. Einen noch zureichendern will ich Ihnen angeben: Mylord Burlington haßte das Gothische, folglich wird das Gothische von der Burlingtonschule gehaßt."

„Und folglich," versetzte Flitecroft, „haßt Herr Gainsborough alle, die in jener Schule studierten."

„Beym Jupiter!" rief Gainsborough, „Sie haben mir die Mühe erspart es selbst auszusprechen, ha, ha, ha!"

Flitecroft ärgerte sich, ließ sich aber nicht aus der Fassung lachen. „Wäre Herr Gainsborough ein Monarch," sagte er, „so beglückte er die Welt wohl mit noch andern vortrefflichen Gesetzen, die Strafe über den ordentlichen Landmann verhängten, welcher tiefe Wagengleise ausfüllte, das baufällige Dach seiner Scheuer ausbesserte, oder seine Felder einzäunte."

„Beym Himmel!" sagte Gainsborough, „Sie haben Recht, ich hasse reiche Bauern, wie ich die Schüler aus Lord Burlington's Schule hasse, die Schelme verderben jede Landschaft."

„Ohne Zweifel," sagte Foote, Flitecroft's Parthie nehmend, „würde Herr Gainsborough ein Gesetz erlassen, das gebietet, jedem Schäfer, der seine Schafe schert, die Ohren glatt vom Kopfe wegzuscheren. Die armen Unschuldigen sehen so malerisch aus in ihren zottigen Gewändern."

„O gewiß," nahm Garrick das Wort, „Gainsborough ging gern ohne Rock, wenn den Lämmern nur die Wolle gelassen würde."

„Ja gewiß, beym Jupiter!" sagte Gainsborough.

„Gott stehe den Unterthanen eines Landschaftmalers bey!" sagte Sterne, „sie dürften nur lahme Pferde und Kühe von Pharao's dürrer Zucht halten, und ihre Höfe müßten beständig voll lahmer Leiterwägen, zerlumpten Geschirres und zerbrochener Schubkarren liegen; auf den Dächern ihrer Häuser dürfte kein Ziegel da liegen, wohin er gehört, und die Fenster müßten immer mit Lappen verstopft seyn."

„Und unter diesen baufälligen Dächern," fügte Foote hinzu, „und mit diesem zerlumpten Geräthe, müßten sie ihre Wirthschaft ganz à la Gainsborough betreiben; dann würde Alles um sie her gar bald ein Ansehen gewinnen, wie unser Freund es liebt."

„So ungefähr würde es um unseres philanthropischen Freundes Landwirthschaft stehen," sagte Sterne; „wäre er reich, so würden seine Unterthanen dessen ungeachtet sich nicht übel dabey befinden; ich bin überzeugt, er würde sie bezahlen, nur damit sie die Hände in den Schooß legten, und alles hübsch zu Grunde gehen ließen."

Die Sonne war bereits untergegangen, und die Gesellschaft begab sich nach Flitecroft's Villa, um dort den Abend zuzubringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Treue.

„Was gehst du so spät zu Abend, mein Kind?
Durch die kahlen Zweige sauset der Wind,
Verlassen ist Alles und öde und leer,
Was irret so sehnend dein Blick umher?“

Muß geh'n, muß geh'n zum Herzliebsten mein,
Er liegt auf dem Kirchhof so ganz allein,
Möcht' gerne wohl kommen zur Abendzeit,
Und liegt doch tief unter der Erde weit!

Ich hab' ihm ein Kränzchen gewunden zur Nacht,
Ich hab' ihm der Blumen schon viele gebracht,
Die streu' ich ihm heimlich ganz leise auf's Grab,
Ist Alles, mein Alles, was übrig ich hab'.

Und wenn ihm dann dringet in's Grab hinein
Der Duft der Violen, der Lilien Schein,
Dann träumet er wieder von Frühling und Glück,
Und träumet die seligen Stunden zurück!

Bald welken die Blumen, bald aus ist der Schmerz,
Bald bricht mir der Gram und die Sehnsucht das Herz,
Dann geh' ich nicht wieder zu Abend allein,
Dann kann ich bey meinem Herzliebsten seyn!

H. Klette.

K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Gastrollen der Mad. Sophie Schröder, königl. bayerischen Hofschauspielerinn.

Die zweyte Hälfte der Darstellungen unseres bewunderten Gastes hat in Folge grösserer Zwischenräume bis zum Ende vergangenen Monates ausgereicht und auf solche Weise einen höchst glänzenden Schluß der Leistungen unseres Hoftheaters vor dem alljährlichen Ferialmonat herbeygeführt. Die Theilnahme unseres Publicums an diesen Gastspielen hat sich mit jedem Abende gesteigert, und so den besten Beweis geliefert, wie das Wiener Publicum den, wenn auch nur temporären Besitz der grösten deutschen Bühnenkünstlerinn zu schätzen weiß. Sollte das Gerücht, daß wir Mad. Schröder für die Zukunft wieder die unsere nennen dürfen, zur Wahrheit werden, so haben wir dem Publicum, der Bühne und manchem unserer dramatischen Dichter von ganzem Herzen Glück zu wünschen. — Die erste Rolle, welche sich den in unserem früheren Berichte besprochenen anschließt, war „Lady Macbeth“ in Shakespeare's weltbekanntem Trauerspiele jenes Namens. So lange der Verfasser gegenwärtiger Zeilen dieses Charakterbild des grosen Britten auf der Bühne hat darstellen sehen (und zu diesen Erinnerungen gehören, mit Ausnahme der Siddons, die Darstellungen der vorzüglichsten englischen Schauspielerinnen), ist ihm immer die Art, wie Mad. Schröder die Rolle der Lady auffaßt und durchführt, als die wahrste, großartigste und wirksamste erschienen, und er glaubt, daß der verständige Tact der Künstlerinn hier wieder, wie beynahe überall, das Richtige getroffen und den Charakter gerade so angeschaut habe, wie der Dichter es gewollt. Seitdem sich einige, selbst berühmte deutsche Schauspielerinnen durch allerley hyperkritische Einflüsterungen über die Rolle haben irre machen lassen, ist ihm die Auffassung der Mad. Schröder immer nur noch richtiger, noch wahrer vorgekommen, und er weiß es jetzt, da die Acten über jenen Gegenstand eigentlich als geschlossen betrachtet werden können, der Künstlerinn doppelt Dank, daß sie so beharrlich der eigenen, inneren Stimme gefolgt ist. Mad. Schröder zeigt uns als Lady Macbeth eines jener selten gesehenen Kunstwerke, wie man

auf der Bühne einen gehässigen, entsetzlichen, bis zum Furchtbaren gesteigerten Charakter darstellen müsse, ohne auf der einen Seite der Absicht des Dichters das Geringste zu vergeben und ohne auf der anderen die unverrückbaren Grenzlinien des Künstlerisch- und Sittlich-Schönen zu überschreiten. Die meisten Darstellerinnen der Lady Macbeth verfallen in das eine oder das andere Extrem, sind also in beyden gleich unwahr oder unschön; sie sind entweder halb süßlich, halb weinerlich, also matt und langweilig, oder sie sind bis zum Garstigen übertrieben, also anwidernd, zurückstoßend. Shakespeare wußte genau, wie weit er zu gehen hatte, und an der alleräußersten Scheidelinie fand er jedes Mal irgend einen Milderungsweg, auf dem er das „entweibte" Geschöpf doch wieder in den heiligen, ihm vor Allen aufgethanen Kreis zurückführte, damit dieses Geschöpf nicht außerhalb unserer besseren Theilnahme liege. Auf solchem Wege muß der Darsteller dem Dichter zu folgen wissen, wenn er ihn wirklich verstanden haben und so seine Schöpfung gleichsam reproduciren will; und das ist es, was Mad. Schröder kann, und warum sie so groß ist. Die Nachtwandlerscene spielen fast alle Schauspielerinnen mit Wirkung, aber noch hat keine in diesen tonlosen Worten eine so beredte Geschichte erzählt, als wir sie heute wieder hörten, eine Geschichte vom Sündenfalle des Menschen und von der Hölle im Busen dessen, von dem der Gott gewichen ist. — Die nächste Darstellung der Mad. Schröder zeigte sie uns in zwey sehr heterogenen Rollen an Einem Abende, nemlich als Margarethe in Houwald's „Sühnung," und als Medea in dem gleichnamigen Melodram von Gotter mit der Benda'schen Musik. Diese beyden Mütterrollen bilden einen Contrast, den nur das Genie einer Künstlerinn, wie der Schröder, in seiner ganzen Größe anschaulich machen kann; in beyden gleich wahr und gleich groß zu seyn, ist ein Triumph der Kunst, den sie gegenwärtig wohl mit Keiner theilt. Hier die Einfachheit, die bescheidene anspruchlose Gemüthlichkeit einer frommen Mutter, die außer diesem, keinen andern Titel in der Welt begehrt, und von keinem andern Glücke weiß, als es ihr die gutgerathenen Kinder gewähren können — dort die wilde, verheerende Leidenschaft der götterentsprossenen Heroinn, der bis zur Wuth gesteigerte Schmerz der verlassenen, verhöhnten Gattinn, die unnatürliche Rache der entmenschten Mutter! Welche Gegensätze in diesen Charakteren und wie vollendet die Darstellung beyder! wie liebens- und ehrwürdig die fromme Pächterinn, wie großartig — wie furchtbar ergreifend die vom Blute ihrer Kinder triefende Zauberinn! Zu der Gotter-Benda'schen Medea wird sich freylich, außer der Schröder, jetzt so leicht keine deutsche Schauspielerinn mehr verstehen; die Form der Melodramen ist veraltet, ihre Wirkung ungewiß und getheilt, und nun gar die prunk- und schmucklose Einfachheit der Gotter'schen Dichtung, die aller Vortheile eines prächtig klangvollen Versbaues, einer mannigfach anziehenden Handlung entbehrt! Hier muß die Darstellerinn wieder ganz eins mit ihrem Dichter werden, und jede Empfindung, jeden Gedanken, jeden Übergang so klar veranschaulichen, wie er selbst sich ihn gedacht hat, so klar und schön, wie Mad. Schröder es heute that. Dann werden wir im Stande seyn, das ehrwürdige Überbleibsel früherer deutscher Dichtkunst und Musik nach seinem ganzen Werthe zu schätzen, und werden daher auch der großen Künstlerinn, die uns diesen Genuß bereitete, so wie der Direction unseres Hoftheaters, welche ihn beförderte, für die Wiederaufnahme der „Medea" von ganzem Herzen danken. — Die dritte Darstellung der Mad. Schröder, der wir noch zu erwähnen haben, war Voltaire's „Merope" nach der Gotter'schen Übersetzung, eine Leistung, welche von jeher als eine der größten und bewunderungswürdigsten unseres Gastes betrachtet wurde. In dieser Aufgabe vereinigt sich Alles, was Rede- und Darstellungskunst vereint zu wirken im Stande sind. Das Stück selbst, wie überhaupt die meisten französischen Tragödien der älteren Schule, sind unserer Zeit, ihrem Geschmacke und ihren Forderungen entwachsen; aber es ist sehr wohlthätig für die Mitglieder einer Kunstanstalt, der es um wahre Classicität zu thun ist, sie von Zeit zu Zeit wieder hervorzusuchen, eben weil die Strenge der Form eine verdoppelt strenge Aufmerksamkeit der Ausführung erheischt, und eine Menge von äußerlichen Nothbehelfen oder Surrogaten verschmäht, welche die freyere Kunst der Jetztwelt zuläßt, und welche nur zu häufig gemißbraucht werden. Die heutige Darstellung der Mad. Schröder mag allen Schauspielerinnen unserer Zeit zum Muster dienen, wie man sich streng in den alten Formen bewegen, und zugleich in ewig neuer Wahrheit wirken, rühren und ergreifen könne. Ihre Darstellung war vollendet bis in das kleinste Detail, und wenn uns auf der einen Seite das Feuer, die Kraft und der Wohllaut ihrer Rede zur Bewunderung hinriß, so finden wir auf der andern Seite keinen geringeren Ausdruck, um das immer Richtige, immer Wahre und immer Schöne ihrer

Bewegungen, ihrer Haltung, ihres ganzen äußern Spieles zu bezeichnen. So gespielt, lassen sich die französischen Trauerspiele noch immer sehr gut ansehen, und wir sind der Meinung, daß eine solche Künstlerinn es am Ende allen Nationen und allen Schulen recht machen wird. — Die vorstehende Rolle sollte, nach der ersten Anordnung, die letzte Darstellung der Mad. Schröder bey ihrem diesmaligen Besuche in Wien seyn; diese sechs Leistungen waren allerdings genug für den Dank und die Bewunderung, aber nicht genug für die Wünsche der hiesigen Theaterfreunde: um auch diesen möglichst nachzukommen, wiederholte die Künstlerinn am 29. Juny die Rolle der Pächterinn in Houwald's „Sühnung," so wie die der „Medea," und schied von dem dankbar entzückten Publicum mit der, auch nur als Hoffnung, erfreulichen Hinweisung auf ein baldiges Wiedersehen.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Mad. Detroit, geb. Wohlbrück, vom kaiserl. Theater in St. Petersburg, und Hr. Huray, früher Director des Stadttheaters in Danzig, als Gäste.

Den 30. Juny zum ersten Male: „Das Ehepaar aus der alten Zeit." Localer Scherz in einem Acte, als Vaudeville behandelt, von Louis Angely.

Von dem Inhalte oder gar der Handlung des vorstehenden Berliner Productes können wir unsern Lesern nicht wohl etwas mittheilen, indem von beyden nichts zu erzählen oder auch nur zu finden ist, wenn man nicht etwa den Umstand als dramatische Handlung gelten lassen will, daß ein paar betagte Eheleute von der französischen Colonie in Berlin an ihrem silbernen Hochzeitstage, den sie freylich selber vergessen haben, von ihren Nachbarsleuten überrascht, beschenkt, zum Schmause eingeladen, und endlich zur Verheirathung ihrer einzigen Tochter mit dem Sohne dieser Nachbars- und Gevattersleute überredet werden. Aus diesem freylich nicht sehr dramatischen Stoffe (der indessen einem wirklich poetischen Talente wohl hätte genügen können) hat nun Hr. Angely auf seine Weise ein Stück zusammengesetzt, von dem wir nichts anderes zu sagen wissen, als daß es, obwohl nicht frey von einzelnen Plattitüden, doch im Allgemeinen und in seiner Tendenz weniger gemein ist als die meisten uns bekannt gewordenen Arbeiten dieses Verfassers. Wer mit einem Verdienst oder einer Empfehlung dieser Art zufrieden gestellt ist, der wird, einige Langweile abgerechnet, nichts Erhebliches gegen das vorliegende Stückchen einzuwenden finden. Ein paar Couplets nach bekannten guten Melodien werden, der letzteren wegen, bey gutem Vortrage nicht ohne Wirkung bleiben. — Was die beyden Gäste betrifft, die in und mit dieser Novität erschienen, so haben wir zuvörderst der Mad. Detroit, geb. Wohlbrück, vom Petersburger Theater, als einer, wie es scheint, recht geübten und bühnenfesten Schauspielerinn zu erwähnen. Sie spricht das Französische und das Berliner Deutsch mit vieler Gewandtheit, und zeigt sich im Vortrage der Lieder, wenn auch nicht als Opern- und Bravoursängerinn, doch den bescheidenen Forderungen ihrer Aufgabe genügend. Ähnliches, wenn auch im minderen Grade, läßt sich von Hrn. Huray sagen. In der heutigen Rolle kann man Routine, Sprach- und Bühnenkenntniß nicht verkennen, es kommt nur darauf an, ob bey ihm wie bey Mad. Detroit die gerühmten Eigenschaften auch in größeren, edleren Aufgaben Stich halten werden. Die übrigen Rollen des Stückchens wurden von Hrn. Just und Dlle. Bondra, dann Dlle. Löffler und Hrn. Hölzel, zum Theil gut, zum Theil erträglich gegeben.

Den Beschluß der Vorstellung machte das Aumer'sche Ballet: „Die Pagen des Herzogs von Vendome," in welchem Dlle. Mimi Dupuy, durch ihre geistvolle und graziöse Darstellung des Pagen Victor, die Zuschauer auf das Höchste erfreute.

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.